

# „Freizeit“

## als Aufgabenfeld sportwissenschaftlicher Forschung und Lehre unter pädagogischem Aspekt (+ Thesen und Hypothesen)

(Vortrag vom 28. Mai 1975 zur Bewerbung um die Stelle eines Wiss. Rats und Professors (H2)  
für Sportwissenschaft im Arbeitsbereich „Sport und Freizeit“ am IfL Uni HH; Zeitlimit: 20 Minuten.)

(Die Web-Links beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>;  
die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

Ich will in der knappen Zeit dieses Vortrags versuchen, den Zusammenhang von Sport, Arbeit, „Freizeit“ und Freiheit zu entwickeln. Zum Schluss will ich andeuten, wie ich mir die Ausfüllung der ausgeschriebenen Stelle denke.

Ich hatte ursprünglich vor, den ersten Kritischen Ansatz zur „Freizeit“<sup>1</sup>, der der Berufungskommission vorliegt und der hauptsächlich eine Kritik an Dieckerts Ansatz enthält, in der Form der Kritik anderer Ansätze zur Freizeittheorie (von Nahrstedt und Opaschowski) hier zu erweitern. Bei der Niederschrift stellte ich aber fest, dass das im zeitlichen Rahmen dieses Vortrags nicht geht. Ich habe deshalb den Weg gewählt, Ihnen in Form einer allgemeinen Begründung und Herleitung meinen theoretischen Ansatz einer sportwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem „Freizeitproblem“ vorzustellen. Auch dieses Verfahren leidet unter der zeitlichen Beschränkung. Ich hoffe aber, dass ich Gelegenheit bekomme, die Lücken und problematischen Punkte meiner Ausarbeitung in der anschließenden Diskussion weiter zu klären.

Ich will am Anfang kurz klären, was ich unter Sport verstehe. Diese Notwendigkeit ergibt sich - außer aus prinzipiellen Gründen - aus der Kritik an den meisten Veröffentlichungen zum "Freizeit"- Sport, in denen durch Befragungen empirisch begründete Aussagen zum Sportbedürfnis versucht werden. Die meisten Autoren berücksichtigen nicht, dass die Befragten sehr unterschiedliche, aber nicht hinterfragte Vorstellungen von „Sport“ haben, und dass sie selbst mit einer nicht definierten Vorstellung von Sport an die Untersuchungen herangehen. Das alles zusammen lässt die Ergebnisse höchst fragwürdig erscheinen. Eine löbliche Ausnahme stellt die Untersuchung von Scherhorn/Eichler<sup>2</sup> dar, die ihren Probanden zunächst eine detaillierte Vorstellung von einer bestimmten Möglichkeit des Sporttreibens vermittelten und sie dann nach ihrer Meinung dazu befragten.

Meine allgemeine Definition von Sport lautet: Sport ist eine konkrete historische Form

---

<sup>1</sup> Claus Tiedemann: „Freizeit“. Ein kritischer Ansatz für die Sportlehrerausbildung. (Unveröffentlichtes Manuskript vom April 1975) <.../Freizeit1975.pdf>

<sup>2</sup> Gerhard Scherhorn, Gert Eichler: Der Wunsch nach sportlichen Erholungszentren in der Großstadt: Eine Untersuchung zur Entwicklung neuer Bedarfe. Hamburg: Hochschule für Wirtschaft und Politik 1975 (= Kleine Schriften, Band 3).

menschlicher Motorik.<sup>3</sup> Motorik ist ein psycho-physischer Prozess. Deshalb sprechen viele von Senso- oder Sensumotorik. Für mein Verständnis ist die psychische Komponente aber von vorn herein im Begriff menschliche Motorik enthalten. Es gibt keine menschliche Motorik ohne psychische, sensorische Komponente. Deshalb verzichte ich hier auf den Zusatz „Senso-“ oder „Sensu-“.

Es gibt mehrere Formen menschlicher Motorik, z. B. Alltagsmotorik wie Gehen, Greifen, Mimik, Räkeln o. ä. Fast alle werden - mehr oder weniger verändert - auch im Sport realisiert. Was die sportliche Motorik von anderer Motorik unterscheidet, ist ihr Zusammenhang mit den übrigen Lebensbereichen und ihre Funktion für sie.

Man kann also sportliche Motorik in sehr verschiedene Zusammenhänge stellen, und es gibt ja auch einige Untersuchungen solcher Zusammenhänge wie Sport und Ernährung, Sport und Alter etc. Die verschiedenen Lebensbereiche sind aber nicht gleichwertig. Es gibt einen Lebensbereich, der für Menschen (nicht nur unserer Gesellschaft) zentral ist: die Arbeit.

Arbeit bestimmt vielfältig das Leben aller, ob sie als Kinder für ihre zukünftige Arbeitsleistung qualifiziert werden (zunächst vor allem in der Schule) und vom Arbeitslohn ihrer Eltern unterhalten werden, ob sie als erwachsene Arbeiter diesen Sachverhalt täglich erfahren, oder ob sie als Nicht-mehr-Arbeitende von ihrer (früheren) Arbeitsleistung zehren - im psychischen wie physischen Sinne.

Die konkrete Form, in der in unserer Gesellschaft der größte Teil der Arbeit geleistet wird, ist die Form der Lohnarbeit. Sie stellt die eine Seite des kapitalistischen Produktionsprozesses dar, wie er sich heute in der BRD vollzieht. Die andere Seite mit entgegengesetztem Interesse stellt das Kapital dar. Wenn ich diesen zentralen Lebensbereich der Lohnarbeit zum Ausgangspunkt meiner theoretischen Bemühungen mache, so heißt das zugleich, dass ich meine Wissenschaft bewusst demokratisch ausrichte, d. h. an die Interessen der großen Mehrheit unserer Bevölkerung binde.

Damit das keine nur emotionale, nur moralische Entscheidung bleibt, ist es nötig, dass ich in meiner wissenschaftlichen Praxis stets kritisch prüfe, welchen Interessen Theorien und Handlungen dienen. Meine ständige Aufgabe ist mit einem Wort: Ideologiekritik.

Doch zurück zum Verhältnis des Sports zu den verschiedenen Lebensbereichen! Es ist festzuhalten, dass die Arbeit, die Lohnarbeit für die meisten Menschen der zentrale Lebensbereich ist. Nun arbeiten die Menschen nicht die ganze Zeit, und viele empfinden die (Lohn-) Arbeit nicht einmal als zentralen Bereich. Sie sagen vielleicht: Ich reiße eben die 40 Wochenstunden ab, weil ich es muss, aber eigentlich Mensch bin ich nach Feierabend, am Wochenende, im Urlaub, kurz: in der „Freizeit“.

Diese Einstellung muss in mindestens zwei Hinsichten erklärt werden.

---

<sup>3</sup> Dies ist (war) noch keine „regelrechte“ Definition. Seit 2002 habe ich eine Definition von „Sport“ veröffentlicht, mit ausführlichen Erläuterungen sowie ständig überarbeitet: <.../sportdefinition.html> und <.../DefinitionSport.pdf>.

Erstens artikulieren diese Menschen deutlich, dass sie sich in ihrer Arbeitszeit unwohl fühlen, dass sie stattdessen in der sogenannten Freizeit den ganzen Zwang abtun und sich frei verhalten zu können glauben.

Zweitens wird in ihrer negativen Einstellung zur Arbeit deutlich, dass sie doch von ihr bestimmt werden, nur eben negativ: Sie flüchten ins Gegenteil, kompensieren.<sup>4</sup> Man kann also mit dem auf Allgemeingültigkeit (für kapitalistische Produktionsverhältnisse) sagen, dass die Verhältnisse im Arbeitsbereich das Verhalten im „Freizeit“-Bereich bestimmen. In Abwandlung eines Ausspruchs Horkheimers: Wer von der „Freizeit“ reden will, darf von der Arbeit nicht schweigen.

Nun ist der Lebensbereich, den ich eben schon „Freizeit“ genannt habe, und der in meinem Manuskript in Anführungszeichen steht, in vielen Hinsichten problematisch. Der Begriff „Freizeit“ wird oft illusionär gebraucht, wenn er die Vorstellung erzeugen oder bestärken soll, es gebe einen Bereich wirklich freier Zeit.

Ich kann im Rahmen dieses Vortrags nicht die Bestimmtheit und Funktionalisierung der meisten Tätigkeiten darstellen, die allgemein zum Bereich „Freizeit“ gerechnet werden. Ich kann es hier nur thesenartig zusammenfassen: Die meisten Tätigkeiten der sogenannten Freizeit sind nicht frei im Sinne der Verhaltensbeliebigkeit. Ich will das kurz sozialwissenschaftlich begründen.

Freiheit wird oft begriffen als Freiheit von Fremdbestimmung. Solche Freiheit gibt es aber in keiner menschlichen Gesellschaft. Auch Robinson war nicht frei von Fremdbestimmung. Demnach gäbe es keine Handlungsfreiheit? Zur Gewinnung eines Kriteriums für Notwendigkeit und Freiheit müssen wir vom Individuum abstrahieren und die menschliche Gesellschaft insgesamt betrachten. Dieses Kriterium ist historisch, d. h., es wandelt sich mit dem Fortschritt der Produktionsverhältnisse.

Marx hat als erster erkannt, dass die Lohnarbeit aus zwei Teilen besteht: aus notwendiger Arbeit und aus der Restkategorie Mehrarbeit. Notwendige Arbeit ist der Teil der Lohnarbeit, der ausreicht, um den Arbeiter (und seine Familie) zu ernähren; ihr Gegenwert ist der Arbeitslohn. Über die notwendige Arbeit hinaus muss - unabhängig von der Gesellschaftsform - noch ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit geleistet werden, wenn es a) Sicherheit gegen Zufälle und b) gesellschaftlichen Fortschritt geben soll. Die durch Mehrarbeit geschaffenen Werte stellen den gesellschaftlichen Reichtum dar. Die Verfügungsmacht über den gesellschaftlichen Reichtum aber liegt in der kapitalistischen Gesellschaft letztlich in den Händen der Kapitalisten. Sie verfügen derart über den gesellschaftlichen Reichtum, dass sie von ihm nur das an die Arbeiterklasse abgeben, was diese ihnen in langen, harten Kämpfen abtrotzt.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Habermas, Jürgen: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. (1958) Nachdruck in: Sport und Leibeserziehung. Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. Hrsg.: Helmut Plessner u. a. München: Piper 1967, S. 28-46.

<sup>5</sup> Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. In: Marx/Engels: Werke (= MEW, Band 25). Berlin (Ost): Dietz 1972, S. 827/8.

Erst in der Verfügungsmacht über den (vorhandenen) gesellschaftlichen Reichtum besteht Freiheit:

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muss, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muss es der Zivilisierte, und er muss es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“<sup>6</sup>

Von freier Zeit kann also erst in einer freien Gesellschaft gesprochen werden. „Freie Zeit gehört zu einer freien Gesellschaft, Freizeit zu einer repressiven.“<sup>7</sup>

Nun ist es nicht so, dass in unserer (unfreien) Gesellschaft Freiheit von vorn herein und sozusagen per definitionem überhaupt nicht möglich wäre. Jedes Handeln, das auf die Aufhebung unserer gesellschaftlichen Unfreiheit gerichtet ist, trägt in sich einen Kern der erstrebten Freiheit. Emanzipatorisches Handeln ist schon ein Stück freien Handelns. Diese Erkenntnis, die zugleich Hoffnung ist, begründet alle pädagogischen Konzepte und Handlungen mit emanzipatorischer Zielsetzung. Dies gilt auch im Sport.

Sport hatte ich eine konkrete historische Form menschlicher Motorik genannt. Sport kann zum Bereich der Arbeit, der Lohnarbeit gehören. Es gibt in vielen Sportarten Profis und weitere, die im expandierenden Dienstleistungssektor Schausport Lohnarbeit leisten oder gar als Kapitalisten „arbeiten“. Von diesem Bereich soll im Weiteren nicht die Rede sein.

Für die Mehrheit unserer Bevölkerung ist Sport ein Bereich der Zerstreuung durch (medialen) Konsum sportlicher Betätigung anderer Menschen (oft Profis), und/oder Sport ist für einen immer noch kleinen, zu kleinen Teil unserer Bevölkerung ein Bereich der Regeneration und Kompensation.

Nur von der letztgenannten Funktion soll im Weiteren die Rede sein. Zwar kann man auch den Konsum sportlicher Betätigung anderer Menschen zum Gegenstand pädagogischer Be-

---

<sup>6</sup> Karl Marx (Anm. 4), S. 828.

<sup>7</sup> Herbert Marcuse: Das Individuum in der „Great Society“ (1966). In: Herbert Marcuse: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp 1976, S. 175.

mühungen machen, und es ist - im Rahmen einer allgemeinen kritischen Konsumerziehung<sup>8</sup> - auch sinnvoll, sprengt aber meinen Rahmen.

Hier will ich nur von den theoretischen und praktischen Bemühungen reden, unsere Bevölkerung, insbesondere die Schüler, aufzuklären über die Möglichkeit eines Sporttreibens, das nicht nur ihrem Regenerations- und Kompensationsbedürfnis dient - das ist die Basis - , sondern darüber hinaus der Erweiterung ihrer Bedürfnisse und ihrer Entwicklung in Richtung auf eine freie Gesellschaft.

Das bedeutet: Das Bedürfnis nach Regeneration darf nicht einfach als schlecht denunziert werden, sondern es ist ein legitimes Bedürfnis, das aus unseren Arbeits- und Lebensbedingungen erwächst, die allerdings schlecht und deshalb zu verändern sind.

Das bedeutet auch: Diejenigen, die sich kompensierend aus der Arbeitszeit in die „Freizeit“-Tätigkeit Sport stürzen, sind nicht ob ihrer Flucht einfach zu verdammen, sondern ihnen muss gerade auch von den Sporterziehern, denen sie sich (und in entsprechender Weise gilt das auch schon für Kinder) anvertrauen, die Erkenntnis ihrer Lage vermittelt werden; dazu gehört die Einsicht in ihre Arbeitssituation und das Bestreben, sie als Ursache ihres Fluchtverhaltens zu verändern.

Schließlich bedeutet das auch: Die Sporterzieher müssen zusammen mit den ihnen anvertrauten Kindern und den sich ihnen anvertrauenden Erwachsenen (neue) Inhalte und Formen des Sporttreibens entwickeln, die alle zusammen dazu befähigen, die zu erwartende Dauer des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses nicht nur zu überstehen, sondern möglichst aktiv mit zu verkürzen.

Dies ist in Kürze meine Zielvorstellung sportwissenschaftlicher Forschung und Lehre im Bereich „Sport und Freizeit“. Der pädagogische Aspekt ist von mir bewusst verknüpft worden mit anderen (vor allem sozialwissenschaftlichen) Aspekten; er kann und darf nicht isoliert betrachtet und behandelt werden, wie alle übrigen Aspekte auch. Interdisziplinarität ist eine grundsätzliche Forderung für solche Zielvorstellungen.

Diese Zielvorstellung soll vorwiegend in Projektform verwirklicht werden. Meine Arbeitsschwerpunkte in der Projektarbeit stelle ich mir so vor:

- sozusagen Grundlagenforschung zur gesellschaftlichen Funktion (organisierter) sportlicher Freizeit, und zwar in der Gegenwart (= jüngste Vergangenheit) und ihrer Vorzeit, insbesondere in der Arbeitersportbewegung und im faschistischen Sport- und Freizeitbetrieb,
- Untersuchung des Bedarfs und der Bedürfnisse nach Sporttreiben und der Bedingungen bzw. Interessen, die der Verwirklichung des Bedarfs und der Bedürfnisse entgegenstehen,
- Untersuchung von Inhalten und Formen des Sporttreibens, insbesondere unter der Fragestellung, wie weit sie emanzipatorische Verhaltensweisen fördern.

Die Mitarbeit in den von mir mitentwickelten Lehrveranstaltungen POEST 1 und 2 möchte ich

---

<sup>8</sup> Hermann Giesecke (Hrsg.): Freizeit- und Konsumerziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974.

fortsetzen.

Die Betreuung einer Sportart bzw. mehrerer im Rahmen der Sportlehrerausbildung stellt für mich eine fünf Jahre unterbrochene Tätigkeit dar. Sie wird schon integrierter Teil meiner Projektarbeit sein. Aber auch darüber hinaus kann ich - falls notwendig und gewünscht - von den etablierten Schulsportarten das Gerätturnen betreuen (wie schon 1969/70). Ich möchte aber gleich erklären, dass diese Sportart erstens am IfL Uni HH schon durch Herrn Schwoppe vertreten ist und sie zweitens vor allem nach Umfragen, die verlässlich erscheinen, eine Sportart mit geringem Motivations- und Freizeit-„Wert“ darstellt, zumindest in ihrer in den letzten Jahren dominierenden Erscheinungsform. Das könnte - in Abstimmung mit dem Studienreformausschuss, dem Institutsrat und dem Senatsausschuss für das Institut für Leibesübungen (SALÜ) - für mich dazu führen, dass ich versuche, bisher nicht ins Ausbildungsprogramm aufgenommene Sportarten von höherem Freizeit-„Wert“ (zum Beispiel Tischtennis, Squash o. ä.) anzubieten.

Ein letzter Schwerpunkt meiner künftigen Arbeit soll die Durchführung des Projekts Hochschulsport sein. es besteht eine Situation, die vielleicht als eine „Stunde Null“ des Hamburger Hochschulsports - soweit er in Regie des IfL durchgeführt wird - bezeichnet werden könnte. Das ist einerseits bedauerlich, bietet andererseits aber die Chance, weitgehend ohne Rücksicht auf Bestehendes ein neues Konzept zu entwickeln und zu praktizieren.

#### Thesen und Hypothesen zum Vortrag:

- 1.) **Sport** ist eine konkrete historische Form menschlicher Motorik-
- 2.) Der für Menschen (unserer Gesellschaft) zentrale Lebensbereich ist **Arbeit**, in unserer kapitalistischen Gesellschaft für die meisten konkret: **Lohnarbeit**.
- 3.) Der Bereich „**Freizeit**“ ist - unabhängig vom Empfinden der Menschen - auf den Bereich der (Lohn-) Arbeit bezogen, von ihm bestimmt.
- 4.) „Freizeit“ ist nicht gleich freie Zeit. Freiheit besteht erst dann, wenn „die assoziierten Produzenten ... ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, ... ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen.“ (Marx, MEW 25, S. 828)  
„Freie Zeit gehört zu einer freien Gesellschaft, Freizeit zu einer repressiven.“ (Marcuse)
- 5.) Sport kann zum Bereich der (Lohn-) Arbeit gehören.
- 6.) Für die Mehrheit unserer Bevölkerung ist Sport (in der „Freizeit“)
  - a) Gegenstand des (medialen) Konsums sportlicher Betätigung anderer Menschen bzw.
  - b) Betätigungsfeld für Regeneration und Kompensation.
- 7.) Über 6b hinaus sollte Sport der Erweiterung der Bedürfnisse der Sporttreibenden und ihrer Verwirklichung in Richtung auf eine freie Gesellschaft dienen.